

DENNIS HORMUTH (Kiel)

## DIE CHRISTIANISIERUNG ALS POLITISCHES ARGUMENT IN DER LIVLÄNDISCHEN PUBLIZISTIK DER FRÜHEN NEUZEIT

**Schlagworte:** Livland; Christianisierung; Erinnerungsorte; Konfessionalisierung; Aufklärung

### I.

Livland als zusammenhängende politische Entität entstand im Prozess der lateinischen Christianisierung und der deutschen Eroberung des von Kuren, Liven, Letten und Esten besiedelten Gebiets im 12. und 13. Jh. Gemeinsame Christianisierung und von Deutschen dominierte politische Führung bestimmten Gestalt und Ausdehnung Livlands vom Mittelalter bis zum Großen Nordischen Krieg und darüber hinaus bis zur Entstehung der beiden unabhängigen Staaten Estland und Lettland am Ende des Ersten Weltkriegs. Das in diesem Prozess der gemeinsamen Christianisierung entstandene Gebilde wurde im Mittelalter zu einer losen Konföderation geistlicher Territorien und stellt den Raum dar, der in diesem Aufsatz trotz seiner politischen Zerteilung unter verschiedene auswärtige Mächte in der Frühen Neuzeit als gemeinsame Region Livland untersucht wird. Die politischen und geistigen Eliten Livlands entwickelten in der Frühen Neuzeit im Gegensatz zu einigen anderen Fällen wie dem polnischen Sarmatismus<sup>1</sup> oder dem schwedischen Gotizismus<sup>2</sup> keinen auf sich selbst bezogenen politischen Abstammungsmythos<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. zum Sarmatismus u.a.: H.-J. Bömelburg, *Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700)* (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 4), Wiesbaden 2006; R. Tuchtenhagen, „Norden“ als frühneuzeitliche Geschichtskonstruktion, [in:] *Facetten des Nordens. Räume – Konstruktionen – Identitäten*, hrsg. v. J. Hecker-Stampehl, H. Kliemann-Geisinger (Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 17), Berlin 2009, S. 19–38, bes. S. 24–26; N. Kersken, *Geschichtsbild und Adelsnation. Zur Sarmatentheorie in der polnischen Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit*, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* (weiter zit. JGO), Bd. 52: 2004, H. 2, S. 235–260.

<sup>2</sup> Vgl. zum Gotizismus u.a.: I. Schmidt-Voges, *De antiqua claritate et clara antiquitate Gothorum. Gotizismus als Identitätsmodell im frühneuzeitlichen Schweden* (Imaginatio borealis, Bd. 4), Frankfurt am Main 2004; O. Mörke, *Bataver, Eidgenossen und Goten. Gründungs- und Begründungsmythen in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der Frühen Neuzeit*, [in:] *Mythos und Nation*, hrsg. v. H. Berding (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, Bd. 3), Frankfurt am Main 1996, S. 104–132.

<sup>3</sup> An Theorien über die Abstammung der indigenen Völker Livlands mangelte es hingegen nicht. Vgl. hierzu die noch nicht veröffentlichte Dissertation von Stefan Donecker: „Origines Livonorum.“

Vielmehr war es die Erinnerung an den historischen Prozess der Christianisierung Livlands, welche die mit den Abstammungsmythen verbundene Identität stiftende Funktion für die Deutschen erfüllte. Diesbezüglich sei erwähnt, dass sich in der frühneuzeitlichen Publizistik Livlands Deutsche äußerten, die für Deutsche oder gegebenenfalls für die polnischen, schwedischen oder russischen Obrigkeiten schrieben. Der Begriff „deutsch“ hatte dabei im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Livland eine stärkere soziale als ethnische Bedeutung und unterschied vornehmlich die gesellschaftlichen Schichten voneinander<sup>4</sup>. Sozial aufgestiegene Letten und Esten konnten durchaus als Deutsche wahrgenommen werden.

Die Zeit der Christianisierung wurde in verschiedenen Zusammenhängen als politisches Argument für verschiedene Position ins Feld geführt. Ihre Deutung war intersubjektiv und in zeitlicher Hinsicht vielen Wandlungen unterworfen.

Unumstritten in den Fakten, umstritten in der Deutung, Identität stiftend – diese drei Faktoren lassen es zu, die Christianisierung als einen Erinnerungsort (oder auch: Gedächtnisort) der politischen und geistigen Eliten Livlands in der Frühen Neuzeit zu verstehen und zu beschreiben. Dieses auf grundlegenden Überlegungen von Maurice Halbwachs<sup>5</sup> aufbauende und maßgeblich von Pierre Nora<sup>6</sup> entwickelte Konzept beschreibt die Bedeutung und die politische Nutzbarmachung von physischen Orten und Gegenständen, Ereignissen, Fakten, Vorstellungen und Sonstigem im Zuge der Selbstvergewisserung einer menschlichen Gemeinschaft. Erinnerungsorte können auch von unterschiedlichen Gemeinschaften in Konkurrenz zueinander genutzt werden und sind dann in ihrer Deutung umstritten. Umstritten können sie aber auch innerhalb einer Gesellschaft sein.

Geschichtswissenschaftliche Arbeiten zu Erinnerungsorten haben noch immer Konjunktur. In den meisten Fällen handelt es sich um zeitgeschichtliche Arbeiten oder solche zum modernen Nationalstaatzeitalter. Vor dem Hintergrund, dass Pierre Nora sein Konzept in Hinblick auf den Kanon der Erinnerungsorte der französischen Nation hin entwickelte, verwundert dieser Befund nicht. Noras Konzept auf die Vormoderne anzuwenden ist deswegen noch lange nicht unmöglich, sondern vielmehr Gebot, denn auch frühneuzeitliche Gesellschaften benötigten einen gemeinsamen und verbindlichen identifikatorischen Bezugspunkt, an dem sie sich orientieren konnten und der ihnen das Gefühl von Zusammengehörigkeit vermittelte. Die Erinnerung an den Anfang und die Begründung der

---

Frühneuzeitliche Hypothesen zu Herkunft und Ursprung der »undeutschen« Livländer“, Florenz 2010.

<sup>4</sup> Vgl. P. Johansen, H. von zur Mühlen, *Deutsch und undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval* (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 15), Köln–Wien 1973, bes. S. XXI; W. Lenz, *Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte*, [in:] *Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag*, hrsg. v. B. Jähnig, K. Militzer (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 12), Münster 2004, S. 169–184.

<sup>5</sup> M. Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967.

<sup>6</sup> P. Nora, *Les lieux de mémoire*, t. 1–3, Paris 1984–1992; idem, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, bes. S. 7–33.

Gemeinschaft hat hierbei einen besonders hohen Stellenwert. Im Fall Livlands kommt noch ein weiterer Faktor hinzu, der die Christianisierung als in besonderer Weise gewichtigen Erinnerungsort hervortreten lässt: oftmals dienten in der Vormoderne die herrschenden Dynastien als identifikatorische Bezugspunkte<sup>7</sup>. Im frühneuzeitlichen Livland aber herrschten verschiedene Herrscherhäuser als polnische, schwedische und dänische Könige sowie als russische Zaren gleichzeitig über Teile Livlands. Zwar dienten auch sie als identifikatorische Bezugspunkte in dem jeweiligen Teilgebiet Livlands, parallel dazu gab es aber auch eine auf das gesamte livländische Gebiet bezogene Vorstellung von Zusammengehörigkeit, welche von der deutschen Führungsschicht getragen wurde<sup>8</sup>. Für diese Vorstellung waren die Könige und Zaren keine brauchbaren Trägermedien. Die Christianisierung hingegen bot das notwendige Potential, um alle Teile Livlands zu erfassen.

In dem vorliegenden Aufsatz wird daher die Christianisierung als ein maßgeblicher Erinnerungsort Livlands in der Frühen Neuzeit untersucht. Anhand der Schriften verschiedener livländischer Autoren wird aufgezeigt, was die Christianisierung für die Identitätskonzepte der Autoren bedeutete, wie sie als politisches Argument genutzt wurde und welche Deutungen mit ihr verbunden wurden.

Zunächst aber wird ein kurzer Überblick über die historischen Ereignisse der Christianisierungszeit gegeben werden (II). Dadurch kann in der anschließenden Analyse deutlicher gezeigt werden, auf welche Ereignisse sich die frühneuzeitlichen Schreiber bezogen und welche sie bewusst oder unbewusst ausblendeten, um ihre eigenen politischen Positionen argumentativ zu unterstützen. Im anschließenden Analyseteil wird die Nutzung der Christianisierung als politisches Argument anhand von mehreren Themenkomplexen herausgearbeitet werden. Es sind dies: die Christianisierung als Herrschaft legitimierendes Moment sowie Kritik an der Christianisierung (III), die Christianisierung als Motiv der konfessionellen Auseinandersetzung (IV) und schließlich die Christianisierung als Bezugspunkt kleinerer politischer Einheiten (V).

---

<sup>7</sup> Vgl. z.B. S. Dicker, *Landesbewusstsein und Zeitgeschehen. Studien zur bayerischen Chronistik des 15. Jahrhunderts* (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 30), Köln–Weimar–Wien 2009.

<sup>8</sup> Dies ist eine der zentralen Thesen meiner Dissertation. Der vorliegende Aufsatz versteht sich als eine Weiterentwicklung eines Teilbereichs dieser Arbeit sowie eines weiteren Aufsatzes. Vgl. D. Hormuth, *Livonia est omnis divisa in partes tres. Studien zum mental mapping der livländischen Chronistik in der Frühen Neuzeit (1558–1721)*, Stuttgart 2012; idem, *Im „treuherzigen Norden“*. Die Konstruktion von Identitätsregionen am Beispiel frühneuzeitlicher Erinnerung an die Christianisierung in Livland, [in:] *Regions of Culture – Regions of Identity. Kulturregionen – Identitätsregionen*, hrsg. v. S. Baumbach, Trier 2010, S. 17–31. Vgl. hierzu auch B. Dybaś, *Geschichtsdenken, Integration und Identität in Livland um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Zur livländischen Geschichte im historischen Werk Jan August Hylzens*, [in:] *Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdenken, Traditionsbildung und Selbstdarstellung im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa*, hrsg. v. J. Bahlcke, A. Strohmeyer (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 29), Berlin 2002, S. 81–97, hier bes. S. 96.

## II.

Die Einführung des christlichen Glaubens lateinischer Prägung war mit der kriegerischen Inbesitznahme und Eroberung des Landes vornehmlich durch deutsche Kreuzfahrer und Siedler verbunden, wobei auch dänische Kräfte eine Rolle spielten<sup>9</sup>. Die Chronik des auf christlicher Seite an diesem Prozess Beteiligten Heinrich von Lettland gibt einen unmittelbaren Eindruck von den Ereignissen dieser Zeit<sup>10</sup>.

Die ersten nachweisbaren Bewohner des Landes waren Stämme der finno-ugrischen und baltischen Sprachgruppen, die in Kontakt mit Slaven und Skandinaviern standen und eine natur-basierte Religion ausübten. Mitte des 12. Jh.s wurde das Gebiet Bremer Kaufleuten bekannt, die an der Düna einen Handelsstützpunkt gründeten. Sie brachten den unter der Jurisdiktion des Erzbischofs von Hamburg-Bremen stehenden Priester Meinhard mit sich nach Livland. Da zumindest ein Teil des Landes unter der Oberherrschaft des russischen Fürsten Vladimir von Polock stand<sup>11</sup>, warb Meinhard bei diesem erfolgreich um die Erlaubnis zur Missionierung<sup>12</sup>. In der lettischen Sprache weisen einige Worte darauf hin, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung in regem Kontakt zur orthodoxen Christenheit stand und von dieser beeinflusst wurde. So belegen zum Beispiel *svēts* (=heilig) oder *baznīza* (=Kirche) Entlehnungen aus dem russisch-orthodoxen Bereich. Pēteris Vanags terminiert diese Entlehnungen in die Zeit vor der Ankunft der Deutschen im 12. Jh.<sup>13</sup>

Erst mit Meinhard aber kann man den Anfang einer nachhaltigen Christianisierung sehen. Vermutlich gab es bereits vor der Mitte des 12. Jh.s eine gotländisch-schwedische Handelsniederlassung im oder in der Nähe des heutigen Stadtgebiets von Tallinn. Hier stand wahrscheinlich sogar eine lateinisch-christliche Kirche, welche aber bereits bei der Ankunft der Dänen nicht mehr existierte<sup>14</sup>. Auch wei-

<sup>9</sup> Als jüngeren Überblick über die Christianisierung Livlands vgl. W. Bender, *Bernhard II. zur Lippe und die Mission in Livland*, [in:] *Lippe und Livland. Mittelalterliche Herrschaft im Zeichen der Rose*, hrsg. v. J. Prieur, Bielefeld 2008, S. 147–168; aus päpstlicher Sicht beschreibt Iben Fonnesberg-Schmidt (*The Popes and the Baltic Crusades 1147–1254* (The Northern World, vol. 26), Leiden 2007) die Vorgänge; zur dänischen Perspektive vgl. T. Riis, *Studien zur Geschichte des Ostseeraums IV: Das mittelalterliche dänische Ostseeimperium*, Odense 2003, S. 61–73.

<sup>10</sup> Heinrich von Lettland, *Livländische Chronik* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 24), übers. v. A. Bauer, Darmstadt 1959 (weiter zit. Heinrich, *Chronik*).

<sup>11</sup> A. Selart, *Livland und die Rus'* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 21), Köln–Weimar–Wien 2007, S. 55–61.

<sup>12</sup> Heinrich, *Chronik*, S. 4–5.

<sup>13</sup> R. Raag, P. Vanags, *Die christliche Terminologie und die Verbreitung christlicher Personennamen im Estnischen und Lettischen im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung*, [in:] *Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721*, Teil 2, hrsg. v. M. Asche, W. Buchholz, A. Schindling (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 70), Münster 2010, S. 15–40, hier S. 30.

<sup>14</sup> P. Johansen, *Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland* (Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Bd. 74), Stockholm 1951, S. 84–90.

tere christliche Einflüsse vor der Ankunft der Deutschen im 12. Jh. sind nachzuweisen<sup>15</sup>, jedoch spielten diese in der politischen Diskussion des frühneuzeitlichen Livlands keine Rolle und waren zudem wahrscheinlich gar nicht bekannt.

Rund 50 Jahre nach ihrer Ankunft in Livland begannen die Deutschen, planmäßig und nahezu jährlich Kreuzzüge durchzuführen. Den ersten führte der nach Meinhards Tod zum zweiten livländischen Bischof erhobene Bertold im Jahr 1198 an, auf dem er selbst erschlagen wurde<sup>16</sup>. Eine erfolgreiche Christianisierung, die auch mit der militärischen Unterwerfung des Landes einherging, gelang erst zur Zeit des dritten livländischen Bischofs Albert (1198–1229). Er gründete die Stadt Riga als Handels- und vor allem auch Missionszentrum sowie einen eigenen Ritterorden, den so genannten Schwertbrüderorden<sup>17</sup>. Dieser emanzipierte sich kurz nach seiner Gründung vom Rigaer Bischof und betrieb im Lande eine selbständige Eroberungs- und Machtpolitik. Der Orden existierte allerdings nur etwas länger als 30 Jahre, und die übrig gebliebenen Ritter wurden nach einer vernichtenden militärischen Niederlage am 22. September 1236 durch päpstliche Entscheidung vom Mai des Folgejahres in den Deutschen Orden integriert.

Auch die Dänen waren an der Christianisierung Livlands beteiligt<sup>18</sup>. Trotz einiger gemeinsamer Aktionen mit den Deutschen standen sie jedoch weitgehend in Konkurrenz zu diesen. Während die Deutschen zunächst an der Düna landeten und von hier aus die Christianisierung und Eroberung des Landes vorantrieben, begannen die Dänen nach der Landung an der Nordküste Estlands, von dort aus in das Land vorzudringen. Der dänische König gründete nach der Eroberung einer Burg an gleicher Stelle die Stadt Reval. Nachdem ein gewaltsamer Aufstand der estnischen Bevölkerung die dänische Herrschaft schwer erschüttert hatte, kaufte der Deutsche Orden 1346 das nördliche Estland dem dänischen König ab, so dass ganz Livland nun unter deutscher Herrschaft stand<sup>19</sup>.

Es bildeten sich in Livland mehrere voneinander unabhängige geistliche Herrschaften heraus: das vom Deutschen Orden kontrollierte Gebiet, das Erzbistum Riga sowie die Bistümer Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland. Hinzu kam das Bistum Reval, dessen Bischof allerdings keine territorialen Herrschaftsrechte ausübte. Dieses zuvor im dänischen Gebiet entstandene Bistum unterstand als einziges der livländischen Bistümer nicht dem 1255 zum Erzbistum erhobenen Riga, sondern verblieb kirchenrechtlich beim Erzbistum Lund. Die geistlichen Herrschaften bil-

<sup>15</sup> Vgl. hierzu R. Raag, P. Vanags, op.cit., S. 17–19.

<sup>16</sup> Zu Bertold vgl. B. U. Hucker, *Der Zisterzienserabt Bertold, Bischof von Livland, und der erste Livlandkreuzzug*, [in:] *Studien über die Anfänge der Mission in Livland*, hrsg. v. M. Hellmann (Vorträge und Forschungen, Sonderband 37), Sigmaringen 1989, S. 39–64.

<sup>17</sup> Zur kurzen Geschichte der Schwertbrüder vgl. F. Benninghoven, *Der Orden der Schwertbrüder. Fratres milicie Christi de Livonia* (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 9), Köln–Graz 1965.

<sup>18</sup> Zur dänischen Mission und Herrschaft in Estland vgl. A. Selart, op.cit., S. 44–51; T. Riis, op.cit., S. 61–73, 79–90.

<sup>19</sup> Zum Aufstand vgl. M. Pabst, *Der Aufstand in der St. Georgsnacht 1343*, Jahrbuch des baltischen Deutschtums (weiter zit. JbD), Bd. 57: 2010, S. 9–16.

deten bis zum Beginn des 15. Jh.s eine lose Konföderation heraus, die sich vor allem in gemeinsam beschickten Landtagen manifestierte<sup>20</sup>. In längeren Auseinandersetzungen, die teilweise auch kriegerisch geführt wurden, gelang es schließlich dem Orden, die innere Führungsposition in Livland zu besetzen und seinen militärischen Leitungsanspruch durchzusetzen.

### III.

Die Chronik des evangelisch-lutherischen Revaler Pastors Balthasar Rüssow (ca. 1533 – 1600/1601) erschien in drei Auflagen – 1578, ein von Rüssow nicht genehmigter Nachdruck wenige Monate später und 1584. Sie war zeitgenössisch weit verbreitet und besitzt als Quelle in der geschichtswissenschaftlichen Forschung großes Gewicht.

Bereits an dem Vorwort der Chronik kann man die Bedeutung ablesen, die Rüssow dem Vorgang der Christianisierung beimaß. Er widmete seine Schrift der Stadt Bremen, denn diese war für ihn „wahrhaftich eine Moder [...] der Lyfflendschen Stede vnde Schlöter, vnde de ock fast gantz Lyfflandt vth der Döpe gehauen, vnde datsüluige Landt dorch ere Kinder vth der Heydenschop tho dem Christendome [...] vorhulpen, vnde vth der grüwliken düsternisse der affgöderye, tho dem heilsamen lichte Göttlicker erckenisse, erstlick gebracht hefft“<sup>21</sup>.

Es folgt das erste Kapitel, in dem Rüssow nach einer kurzen Herleitung des Namens „Livland“ und einigen Bemerkungen zu den natürlichen Begebenheiten des Landes seine Leser über den „anfanck des Christendomes, vnde der Christliken Regeringe“<sup>22</sup> unterrichtet. Dieser Teil endet mit der Inkorporierung der Schwertbrüder in den Deutschen Orden. Die Christianisierung steht am Beginn der historischen Erzählung und stellt den Raum vor, über den Rüssow im weiteren Verlauf seiner Chronik schrieb. Livland wurde Livland durch die Christianisierung.

Der estländische Ritterschaftssekretär Moritz Brandis schrieb kurz nach 1600: „Und ist der jetzo allgemeine Nahme Lieffland auf die gemeldte Lande daher kommen, dass, wie sie nach einander von den Deutschen durchs Schwerdt erobert seynd worden, sie zusammen in ein Corpus gezogen sind und ihnen der Nahme Lief-land aufgelegt, sintemahl die Liven die ersten, welche fast willig zum Christen-Glauben getreten, und der Deutschen Herrschaft auf sich genommen haben“<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> J. Kostrzak, *Frühe Formen des altlivländischen Landtages*, JGO, Bd. 32: 1984, H. 2, S. 163–198. Vgl. auch H. von zur Mühlen, *Die baltischen Stände vom Mittelalter bis zum Nordischen Krieg*, JbD, Bd. 42: 1995, S. 9–20, v.a. 9–12.

<sup>21</sup> B. Rüssow, *Chronica der Prouintz Lyfflandt [...]*, Bart 1584 (2. Aufl.) (ND: Hannover–Döhren 1967) (weiter zit. Rüssow, *Chronica*), Bl. IVb (S. 6f.).

<sup>22</sup> *Ibid.*, Bl. 1a (S. 9).

<sup>23</sup> M. Brandis, *Der 1ste Theil Lieffländischer Geschichte. Wahrhaftte und ordentliche Verzeichnisswürdige Haendel, so sich in der Province Lieffland, vor und nach Christi unsers Herrn und Seligmachers Geburt [...] verlaufen und zugetragen [...]*, hrsg. v. C. J. A. Paucker, [in:] *Monumenta Livoniae Antiquae*, Bd. 3, Riga 1840 (ND: Osnabrück 1968) (weiter zit. Brandis, *Theil*), S. 6.

Die für Livland konstitutive Funktion der Christianisierung lässt sich auch bei einigen anderen Chronisten nachverfolgen. Sie stellten Livland in vorchristlicher Zeit als Teil einer großräumigen Landschaft vor. So habe es zur barbarischen europäischen Landschaft Skythien gehört oder sei Teil des Nordens gewesen, der als unzivilisiert und barbarisch galt. Es selbst wies keine hervorstechenden Merkmale auf, außer dass seine Einwohner immer wieder in Kriege verwickelt und heidnisch waren<sup>24</sup>. Erst durch die Christianisierung und Eroberung des Gebietes gewann Livland für die frühneuzeitlichen Chronisten einen eigenständigen Charakter. Mit diesem Vorgang begannen sie, nähere Informationen über Livland zu liefern. Das hängt auch damit zusammen, dass die indigenen Völker Livlands schriftunkundig waren. Livlandschrifttum, auf das sich die frühneuzeitlichen Chronisten Livlands beziehen konnte, entstand erst im Zuge der Christianisierung. Für die Zeit bis zur Christianisierung waren sie auf verstreute Nachrichten in auswärtigen Schriften angewiesen, welche sich Livlands nur am Rande annahmen. Dies trug neben der Wertschätzung, welche die Chronisten dem christlichen Glauben beimaßen, dazu bei, dass die Christianisierung in der livländischen Chronistik einen Einschnitt auch im politischen und kulturellen Verständnis von Livland markiert. Sie konstituierte den Raum, der als der politische Raum Livland das Interesse der Chronisten fand. Die Christianisierung war für die frühneuzeitlichen Chronisten und Publizisten der Gründungsakt Livlands. Die Autoren schrieben auch für die Zeit vor der Christianisierung über livländische Völker, die Esten, Liven, Letten und Kuren, aber „Livland“ entstand für sie erst um 1200.

B. Rüssow, der eventuell estnischer Abstammung war<sup>25</sup>, lobte die Vorfahren der livländischen Adeligen, „de mit eren manliken daden dartho vorhulpen hebben, dat solcke mechtige heydensche Lande gewonnen, der Christenheit ingelyuet, vnde dem hilligen Römischen Ryke vnderdanich geworden sint“<sup>26</sup>. An diesem Zitat wird der doppelte Charakter der Christianisierung deutlich. Zum einen wurde das Land christlich, zuvor war es heidnisch. Rüssow versteht hier unter dem „Land“ vornehmlich die Einwohner des Landes. Dass er sich terminologisch dennoch auf

<sup>24</sup> Zu Skythien vgl. u.a. *ibid.*, S. 15; zum Norden vgl. *ibid.*, S. 4; T. Hiärn, *Ehst-, Lyf- und Lettlandische Geschichte*, nach der Originalhandschrift hrsg. und im Drucke besorgt v. C. E. Napiersky, [in:] *Monumenta Livoniae Antiquae*, Bd. 1, Riga 1835 (ND: Osnabrück 1968) (weiter zit. Hiärn, *Geschichte*), S. 56f.; Ch. Kelch, *Liefländische Historia, oder Kurtze Beschreibung der Denckwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth- Lief- und Lettlandes [...]*, Reval 1695 (weiter zit. Kelch, *Historia*), S. 25.

<sup>25</sup> P. Johansen, *Balthasar Rüssow als Humanist und Geschichtsschreiber*, aus dem Nachlaß ergänzt und hrsg. v. H. von zur Mühlen (Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte, Bd. 14), Köln–Weimar–Wien 1996, S. 115–135. Allgemein zu B. Rüssows Biographie vgl. *ibid.*, S. 99–196. Es wurde verschiedentlich darauf verwiesen, dass es sich bei der Argumentation P. Johansens um eine Indizienkette handele: K. Brüggemann, *Die Chronica der Prouintz Lyfflandt von Balthasar Rüssow. Ein lutherischer Pastor als politischer Chronist*, [in:] *Kulturgeschichte der baltischen Länder in der Frühen Neuzeit. Mit einem Ausblick in die Moderne*, hrsg. v. K. Garber, M. Klöcker (Frühe Neuzeit, Bd. 87), Tübingen 2003, S. 265–281, hier S. 268.

<sup>26</sup> Rüssow, *Chronica*, Bl. Vb (S. 7).

das Territorium bezieht, ist in dem zweiten Charakter der Christianisierung verbunden. Die Deutschen „gewonnen“ (= eroberten) das Land, die Herrschaft der Deutschen über Livland fand hierin also ihren Ursprung.

Ein paar Seiten später bekräftigt B. Rüssow diese Aussage noch einmal: „Dyth Landt, ehr ydt van den Düdeschen gewonnen, bekreffiget, vnde tho dem Christendom ys gebracht worden, ys gantz Barbarisch vnde Heydensch gewesen, vnde de Inwaner hebben van keinen Steden, flecken, Schlöten, Kercken edder Klusen gewust, beth se de Düdeschen darin gebuwet vnd vpgerichtet hebben“<sup>27</sup>.

Deutlich wird hier die positive Konnotation, welche die deutsche Christianisierung und Herrschaftsgewinnung bei B. Rüssow hatte. Dass er als lutherischer Geistlicher lieber ein christliches als ein heidnisches Land sah, ist nicht weiter erwähnenswert. Zudem aber schrieb er diesem Vorgang zusätzlich noch einen kulturellen Fortschritt zu, denn die Deutschen brachten ihm zufolge Urbanität und fest gebaute Häuser nach Livland. Dadurch gab Rüssow der deutschen Herrschaft eine zusätzliche Legitimation und kennzeichnete sie als positiv.

Die Christianisierung, die B. Rüssow eigentlich positiv wertete, sei allerdings unvollständig geblieben, da im Lande Schulen und eine Universität für die Ausbildung der Geistlichkeit fehlten. So würden im Lande Ausländer die Pfarreien besetzen und, da diese der estnischen und lettischen Sprache unkundig seien, die bürgerliche Bevölkerung bei ihrer Abgötterei, *affgöderye*<sup>28</sup>, verharren. Dies war für Rüssow einer der Gründe für das strafende Eingreifen Gottes. Die von Rüssow erlebte und durch den Livländischen Krieg (1558–1582/1583) bedingte Teilung Livlands in einen dänischen, einen schwedischen und einen polnisch-litauischen Teil kann somit als Resultat der göttlichen Strafe für die Versäumnisse der deutschen herrschenden Schicht gelesen werden. Neben der Legitimation der Herrschaft führte Rüssow die Christianisierung somit auch als Verpflichtung der Herrschenden an. Eben dadurch, dass die Herrschaft mit der Christianisierung verbunden war, war es umso mehr die Pflicht der Herrschenden, für die christliche Unterweisung der Beherrschten zu sorgen. Dieser Pflicht aber kamen sie nicht nach. Damit ist das Ende der selbständigen Regierung der Deutschen durch den Livländischen Krieg im 16. Jh. für Rüssow begründet und folgerichtig.

Die Erzählung B. Rüssows war wirkmächtig und nahezu alle livländischen Chronisten und auch die Publizisten der Aufklärungszeit folgten – auch kompositorisch – noch teilweise dem von Rüssow vorgegebenen Erzählschema. Beispielhaft sei hier das 1791, also zur Zeit der Herrschaft Katharinas II., erschienene Handbuch der Geschichte Lief- Ehst- und Kurlands von Wilhelm Christian Friebe (1761–1811) erwähnt. Nach einer Einleitung kommt er in dem ersten Teil seines Buches auf denselben Zeitabschnitt von 1158 bis 1237 zu sprechen, den auch Rüssow im ersten Teil seiner Chronik als Einheit darstellte. Anders als bei Rüssow aber wird in der Kapitelüberschrift nicht auf die Christianisierung verwiesen und sie

<sup>27</sup> Ibid., Bl. 2b (S. 11).

<sup>28</sup> Ibid., Bl. Iib–IIIa (S. 5).



somit auch nicht als das bestimmende Ergebnis dieser Periode aufgefasst. Bei W. Ch. Friebe ist die Herrschaftsgewinnung der Deutschen das bestimmende Ereignis der fraglichen Zeitspanne: „Von der ersten Landung der Deutschen bis auf die Vereinigung des Schwerdtordens mit dem Deutschen Orden“<sup>29</sup>. Auch bei Friebe ist dies mit der Christianisierung verbunden, nur Ziel der Ereignisse und die Gewichtung der Folgen sind verschieden.

Zudem sah er den Vorgang der Christianisierung im Geiste der Aufklärung deutlich kritischer als der lutherische Pastor des 16. Jh.s. Insbesondere die kriegereiche Vorgehensweise der Deutschen rief die Kritik W. Ch. Friebes hervor, und die Christianisierung selbst erscheint bereits negativ konnotiert. „Wenige Länder sind für den Schoos der Kirche so theuer erkaufte worden, wie dieses Land, und in wenig Ländern hat man sich bemüht, Menschenblut durch Taufwasser wieder so abzuwaschen, wie hier“<sup>30</sup>. Der oben bereits angeführte M. Brandis hatte kurz nach 1600 die blutige Seite der Christianisierung noch in die Verantwortung der indigenen Völker gelegt. Erst als der zweite Bischof Livlands, Bertold, sah, dass die auf Predigt beruhende Mission seines Vorgängers nicht fruchtete, habe dieser begonnen, mit dem Schwert zu missionieren<sup>31</sup>. Friebe hingegen bescheinigte den Deutschen, die Livland christianisierten, zudem auch handwerkliche Fehler: „Die Taufe war nicht vermögend sie [die indigenen Völker – D. H.] friedfertiger zu machen. Was sollte bei ihnen eine Ceremonie würken, da sie keine Begriffe durch Unterricht damit verbanden?“<sup>32</sup>. Mangelnde Unterweisung der Bevölkerung war also auch bei Friebe ein Motiv, nur verband er es bereits mit dem Vorgang der Christianisierung selbst, während B. Rüssow es erst für die folgende Zeit als Problem ansah.

Auch für W. Ch. Friebe war die Christianisierung eine Zeit des religiösen Umbruchs wie auch und vor allem die Zeit der Deutschen Herrschaftsgewinnung. Tritt der letztere Aspekt zwar deutlicher als bei B. Rüssow in den Vordergrund, so relativiert Friebe ihn auch wieder. Auf ein fiktives Argument gegen die russische Herrschaft zu seiner Zeit antwortete Friebe mit einer Anciennitätsargumentation: „Wenn frühere Besitznehmungen von Ländern, es sey durch Waffen oder Verträge, ein grösseres Possessionsrecht gewähren, so hatten die Russen unstreitig gegründete Ansprüche auf den größten Theil Lief- und Ehistlands, als die Deutschen“<sup>33</sup>. Lediglich die zur Zeit der Christianisierung vorherrschende Zersplitterung Russlands in viele kleinere Herrschaften habe den Deutschen die Möglichkeit geboten, Livland in Besitz zu nehmen<sup>34</sup>. Die Christianisierung ist auch für Friebe die Zeit, in der die Deutschen die Herrschaft über Livland gewannen, nur dass es sich für ihn um eine Fehlentwicklung handelte. Er entschuldigte den Erfolg der Deutschen

---

<sup>29</sup> W. Ch. Friebe, *Handbuch der Geschichte Lief- Ehist- und Kurlands zum Gebrauch für Jedermann*, 1. Bändchen, Riga 1791 (weiter zit. Friebe, *Handbuch*), S. 31.

<sup>30</sup> *Ibid.*, S. 139.

<sup>31</sup> Brandis, *Theil*, S. 56, vgl. auch S. 47f.

<sup>32</sup> Friebe, *Handbuch*, S. 69f.

<sup>33</sup> *Ibid.*, S. 76f.

<sup>34</sup> *Ibid.*, S. 77f.

mit einer vorübergehenden militärischen Schwäche des eigentlich zur Herrschaft berechtigten Russlands, zu dem Livland zu Lebzeiten Friebes gehörte.

Überlegungen, die auf eine Selbstregierung der Letten und Esten abzielen, sind bei W. Ch. Friebe allerdings nicht zu finden. Friebes Einstellung zu den Letten und Esten im 12. Jh. war nicht geeignet, ihnen staatstragende Fähigkeiten zuzutrauen. Er sprach von „Uncivilisirte[n] Einwohner[n], roh, wie ihr Land“<sup>35</sup>. Erst bei der wenige Jahre nach Friebes Handbuch erschienenen Streitschrift gegen die Leibeigenschaft *Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts* von dem livländischen Pastorensohn Garlieb Helwig Merkel (1769–1850) spielt die Fähigkeit der Letten und Esten, selbst eine Regierung zu bilden, überhaupt eine Rolle<sup>36</sup>. Merkel nahm als erster livländischer Publizist einen Perspektivenwechsel vor. Er beschrieb die Christianisierung aus der Sicht der indigenen Völker. Auch andere Autoren vor ihm beschrieben Livland und seine Bewohner in vorchristlicher Zeit, dies aber stets aus einer Fremdperspektive heraus. Die Letten und Esten standen bei der Ankunft der Deutschen nach Merkel auf einer gewissen Stufe der Bildung und gerade an der Grenze zu einer höheren Kultur. Sie hätten ihre Kants und Voltaires hervorgebracht und hätten wissenschaftlich auf der gleichen Stufe wie die übrigen europäischen Völkern gestanden, wenn im 12. Jh. „eine andere Nation ihnen durch freundschaftlichen Verkehr die Hand“<sup>37</sup> gereicht hätte. Merkel bezeichnete die Letten und Esten auch für die Zeit nach der Christianisierung noch als die Eigentümer, als „eigenthümlichen Herren“<sup>38</sup>, des Landes. Die Herrschaft der Deutschen hatte für ihn keine Berechtigung. Die Christianisierung erscheint somit als Unterbrechung oder Beendigung des quasi natürlichen Fortgangs der Entwicklung der Letten und Esten hin zu kultivierten Nationen.

Für die livländischen Chronisten und Publizisten der Frühen Neuzeit war das 12. und die erste Hälfte des 13. Jh.s die Zeit, in der das Christentum in Livland eingeführt wurde, in der die Deutschen die Herrschaft in und über Livland bekamen und in der Livland als ein zusammenhängendes Ganzes entstand. Dass Livland im Mittelalter und in der gesamten Frühen Neuzeit niemals ein einziges politisches Territorium war, sondern stets unter verschiedenen Herrschaften aufgeteilt war, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Livland wurde trotz der politischen Zersplitterung stets auch als eine zusammengehörige Einheit gesehen<sup>39</sup>. B. Rüssow, W. Ch. Friebe, G. H. Merkel und auch viele andere sahen in der Christianisierung den Gründungsakt des politischen Livlands und den Ursprung des gesellschaftlichen Aufbau Livlands unter der Dominanz der Deutschen. Die Bewertung dieses Vorgangs jedoch wandelte sich zwischen den Autoren und vor allem auch in einer

<sup>35</sup> Ibid., S. 56.

<sup>36</sup> G. H. Merkel, *Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde*, Leipzig 1796 (ND: 1998 (Beiträge zur baltischen Geschichte, Bd. 17)) (weiter zit. Merkel, *Letten*).

<sup>37</sup> Ibid., S. 18.

<sup>38</sup> Ibid., S. 20.

<sup>39</sup> Vgl. D. Hormuth, *Livonia*, S. 191, Tab.

zeitlichen Abfolge. Die Schriftsteller der Aufklärungszeit sahen die Christianisierung deutlich kritischer als die Chronisten des 16. und beginnenden 17. Jh.s.

#### IV.

Kritik an der Christianisierung trat allerdings schon vor der Aufklärung auf. Nur die Motivation hinter diesen Kritiken war eine andere. An der Darstellung der Christianisierung in der frühneuzeitlichen Publizistik Livlands können nämlich auch konfessionelle Argumentationsmuster abgelesen werden. Bezeichnend sind hier einige Äußerungen über die Legende von der Revaler Klostergründung. Nach dieser hatte der dänische König Erich bereits im 11. Jh. eine Vision, welche ihm den Platz für die Gründung eines Klosters, eben in Reval, angewiesen haben soll. M. Brandis wandte sich an dieser Stelle seiner Erzählung direkt an den Leser, wodurch eine besondere Aufmerksamkeit erzielt werden sollte: „Siehe hier, freundlicher, lieber Leser, ein gutes altes Papistisches Stücklein“<sup>40</sup>. In diesem sei der Erzengel Michael und der Heilige Benedikt würdevoller dargestellt worden, als Jesus Christus. Thomas Hiärn (1638–1678) nannte die Geschichte über die angebliche Vision des dänischen Königs sogar eine „rechte Gotteslästerung“<sup>41</sup>.

Mitte des 17. Jh.s war es dann auch üblich, die Christianisierung Livlands mit der Ablehnung der katholischen Konfession zu verbinden. Als Beleg sollen hier die Aussagen in der Chronik des lutherischen Geistlichen Christian Kelch (1657–1710) herangezogen werden. In einer Bemerkung zum Jahr 1100 beklagte dieser, dass „Mahomet durch seinen verdammten Alcoran in Asia, und die gottlosen und regiersüchtigen Päbste durch ihr abgöttische Satzungen in Europa, bereits die Lehre Christi und seiner Apostel dergestalt verdunkelt hatten / daß dieselbe bey fast wenigen mehr rein und lauter zu finden war“<sup>42</sup>.

Da die Christianisierung Livlands in die Zeit nach 1100 fiel, sei dieses nach Ch. Kelch von der falschen Religionsauffassung ebenfalls betroffen gewesen. Dieser Zustand habe sich erst mit der Reformation geändert: „Biß auff diese Zeit hatte fast gantz Europa / und also auch unser Liefland / Rom / die Groß-Babylonische Hure / die nunmehr truncken war von dem Blute der Heiligen / angebetet; Jetzo aber wolte GOTT der HERR / zu Wittenberg in Sachsen / durch Doctor Martinum Lutherum der gantzen Welt eine Fackel anzünden / dadurch offenbaret werden sollte / daß der Pabst der Antichrist und das Kind des Verderbens wäre“<sup>43</sup>.

Ch. Kelch machte demnach das Papsttum für eine Fehlentwicklung in Livland verantwortlich. Seine Polemik gegen die Päpste verläuft dreigleisig, wobei alle drei Behauptungen das Papsttum als außerhalb der eigenen positiven Bezugsgruppe stehend darstellten. Erstens setzte er den Papst mit dem islamischen Religionsgründer Mohammed gleich. Als Kelch am Ende des 17. Jh.s schrieb, war Angst

<sup>40</sup> Brandis, *Theil*, S. 41.

<sup>41</sup> Hiärn, *Geschichte*, S. 62.

<sup>42</sup> Kelch, *Historia*, S. 41.

<sup>43</sup> *Ibid.*, S. 166.

vor den islamischen Türken und die Ablehnung dieser in der europäischen Öffentlichkeit noch immer präsent. Die zweite türkische Belagerung Wiens 1683 war für Kelch noch unmittelbare Vergangenheit. Zweitens wurde der Papst durch den Bezug auf Babylon mit dem aus jüdischer und christlicher Sicht heidnischen König Nebukadnezar II., dem Unterdrücker der alttestamentarischen Juden, gleichgesetzt. Drittens schließlich diente die Gleichsetzung des Papstes mit dem Antichrist polemisch überspitzt der Verdammung der vom Papsttum ausgehenden Lehre. Durch die Christianisierung sei aber gerade diese verdorbene Lehre in Livland eingeführt worden. So schrieb Kelch, dass der erste Bischof Livlands, Meinhard, die christliche Lehre den Letten und Esten nicht besser habe vortragen können, „als sie leyder! damahls schon in dem unchristlichen Papstthum überall im Schwange war“. Zudem bezeichnete er die blutige Christianisierung mit Feuer und Schwert er als das „gewöhnliche päpstliche Bekehrungs-Mittel“<sup>44</sup>.

Ebenso deutlich in Bezug auf die Fehlentwicklung Livlands durch die katholische Christianisierung wie Ch. Kelch wurde der ein Jahrhundert später schreibende Johann Christoph Berens, der Leiter der Stadtbibliothek Rigas, der 1792 in seinem Buch *Bonhomien* ein Kapitel der religiösen Aufklärung widmete. Er bewertete die bestehende Herrschaft der Deutschen über die Letten und Esten negativ. Den Grund für das schlechte Regiment, welches er für die deutsche Herrschaft in Livland feststellte, sei die katholische Konfession gewesen, welche in Livland zur Zeit der Christianisierung eingeführt wurde: „Diese Religion, welche geoffenbarte Vernunft und reinste Moral ist – würde so mit sittlicher Aufklärung zugleich hierher gekommen seyn, wenn sie nicht bereits in Süden im Grunde verdorben gewesen wäre, wie sie von da nach dem treuherzigen Norden kam. Statt religiöser Aufklärung brachten nun die ersten Opferpriester das ganze Geräthe der Verdunkelung nach Liefland“<sup>45</sup>.

Aus der Religion sei eine künstliche Staatsmaschine geworden, nichts in der christlichen Welt hätte mehr ohne Erlaubnis des „Theokraten von Rom“<sup>46</sup> geschehen können. Dieser habe Bischöfe und Kreuzfahrer nach Livland gesandt, und so sei anstelle einer florierenden Handelskolonie eine zerstörerische Staatskolonie entstanden.

Auch W. Ch. Friebe und G. H. Merkel, die, wie erwähnt, zwar die staatsgründende Funktion der Christianisierung anerkannten, diesem Vorgang aber insgesamt kritisch gegenüberstanden, verbanden ihre Kritik teilweise mit dem Verweis auf die Andersartigkeit der damaligen Religionsauffassung. So kritisierte Friebe insbesondere die päpstliche Ablasspraxis,<sup>47</sup> und Merkel sah mit der Herrschaft der Deutschen im 16. Jh. auch zugleich die katholische Religion in Livland untergehen,

<sup>44</sup> Beide Zitate Kelch, *Historia*, S. 48f.

<sup>45</sup> J. Ch. Berens, *Bonhomien. Geschrieben bei Eröffnung der neuerbauten rigischen Stadtbibliothek*, Mitau 1792, S. 18.

<sup>46</sup> *Ibid.*, S. 20.

<sup>47</sup> Friebe, *Handbuch*, S. 64.

die im Zuge der Christianisierung eingeführt worden sei<sup>48</sup>. Bei Friebe und vor allem bei Merkel stand jedoch die Ablehnung des Vorgangs an sich im Mittelpunkt, während J. Ch. Berens und Ch. Kelch der Christianisierung insgesamt positiv gegenüberstanden. Es waren lediglich die mit der Christianisierung verbundenen Negativa, die sie ablehnten und zudem als katholisch kennzeichneten.

Im zur Rzeczpospolita gehörigen Teil Livlands, Kurland, erschwerte die erfolgreiche Rekatholisierung Polen-Litauens in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jh. gar die Integration in den Reichsverband, denn die deutsche politische Führungsschicht Kurlands blieb weitgehend evangelisch-lutherisch<sup>49</sup>. Die anti-katholischen Äußerungen der Autoren aus dem schwedischen beziehungsweise russischen Teil Livlands mussten demnach auch im polnisch-litauischen Teil nicht unbedingt auf Ablehnung stoßen, sondern konnten durchaus auch auf eine zumindest stillschweigende Zustimmung treffen.

Konfessionelle Polemik, die sich auf die Gegensätze zwischen katholischer und evangelisch-lutherischer Konfession bezog, kam bei den Darstellungen der Christianisierung noch nicht im Reformationsjahrhundert zum Tragen, sondern erst im 17. Jh. Im 16. Jh. standen für die livländischen Chronisten noch die Kriege gegen das orthodoxe Moskauer Reich im Vordergrund. Gegensätze zwischen den lateinischen Konfessionen entstanden in Livland erst am Ende des 16. Jh.s zum Beispiel mit der Einführung des Gregorianischen Kalenders in Riga und vor allem im Zuge der schwedisch-polnischen Kriege um Livland zwischen 1600 und 1660. Im Zuge der konfessionellen Auseinandersetzungen wurde auch die Christianisierung argumentativ ins Feld geführt. Diese Sichtweise wirkte noch immer am Ende des 18. Jh.s in den Schriften, die sich in aufklärerischer Absicht gegen die Leibeigenschaft wandten. Diese Tradition diente zum einen der Selbstvergewisserung einer weitgehend evangelisch-lutherischen Gesellschaft. Zum anderen aber diente sie dazu, einen als Fehlentwicklung aufgefassten Teil der Geschichte der eigenen Gesellschaft zu erklären und gleichzeitig als fremd, nämlich als katholisch, zu kennzeichnen.

## V.

Stand bei den bisher besprochenen Punkten die Einheit Livlands als zusammenhängende Region über politische Herrschaftsgrenzen hinweg als Grundannahme der Autoren hinter ihren Äußerungen, so kann bei einigen Autoren eine andere Argumentation und teilweise sogar eine gegensätzliche Auffassung festgestellt werden. Auch sie bezogen sich in ihren Darstellungen auf den Vorgang der Christianisierung.

<sup>48</sup> Merkel, *Letten*, S. 20.

<sup>49</sup> B. Dybaś, *Polen-Litauen und Livland im 17. und 18. Jahrhundert – drei Formen ihrer Verbindung*, [in:] *Nordosteuropa als Geschichtsregion. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten vom 20.–22. September 2001 in Tallinn*, hrsg. v. J. Hackmann, R. Schweitzer (Aue-Säätiön julkaisu / Skrifter utgivna av Aue-Stiftelsen / Veröffentlichungen der Aue-Stiftung, Bd. 17), Lübeck 2006, S. 343–352, hier S. 352.

Am deutlichsten begegnet diese gegenläufige Tendenz in der Chronik des Sekretärs der estländischen Ritterschaft Gustav von Lode (1633–1705)<sup>50</sup>. Dieser schrieb in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s, als Estland und das lettische Livland als zwei voneinander unabhängige Herzogtümer in Personalunion dem schwedischen König unterstanden und Kurland polnisches Lehnfürstentum war<sup>51</sup>. Lode äußerte sich empört darüber, dass es üblich sei, für die verschiedenen politischen Teileinheiten den gemeinsamen Namen Livland zu verwenden und nannte drei Gründe für seine Sichtweise. Er führte die althergebrachte Eigenständigkeit der Esten an, denn Estland sei vor und nach Christi Geburt ein eigenständiges Königreich gewesen. Zudem sei Estland bis in seine Zeit hinein ein selbständiges Herzogtum geblieben. Der dritte Argumentationsstrang betrifft die Christianisierung: Estland sei 118 Jahre früher als das lettische Livland christianisiert worden<sup>52</sup>.

Bei dem letzten Argument stützte er sich auf eine Nachricht aus der kurz nach 1600 verfassten Chronik des estländischen Ritterschaftsekretärs M. Brandis, der von einer Klostergründung durch den dänischen König im 11. Jh. berichtete. Zudem habe nach Brandis Estland bereits ab 1080 zur Herrschaft des dänischen Königs gehört<sup>53</sup>. Diese Angaben sind historisch unkorrekt. Vermutlich liegt eine falsche Datierung der älteren Archivalien des Michaelisklosters in Reval durch Brandis vor<sup>54</sup>. Die Chronik von Brandis lag im 17. Jh. noch nicht gedruckt vor, Lode konnte jedoch als Besitzer einer handschriftlichen Abschrift identifiziert werden<sup>55</sup>.

Dass es sich um eine Fehlдатierung handelte, war G. von Lode allerdings nicht bewusst. Bei M. Brandis spielte diese Fehlдатierung noch keine konzeptionelle Rolle. Erst Lode verwandte die von Brandis gelieferten Informationen argumentativ. Seine gesamte Chronik ist von einem Vorrangdenken Estlands geprägt. Er nutzte die Revaler Klostergründung, um mit ihr über die höhere Anciennität des Christentums die höhere Würde Estlands und die Unabhängigkeit von Livland zu betonen. Zudem berichtete Lode, dass dem deutschen Geistlichen Meinhard die Erlaubnis zum Bau der ersten christlichen Kirche durch den dänischen König er-

<sup>50</sup> Lodes Chronik ist nur in Form einer Fortsetzung durch den estländischen Landrat Otto Fabian von Wrangell zugänglich: O. F. von Wrangell, *Kurtzer Extract derer Öst- und Liefländischen Geschichten, die sich vor undt nach Christi, unsers Herren undt Seligmachers, Geburth biß auf diese Zeit zugetragen*, [in:] *Landrath Wrangell's Chronik von Ehtland nebst angehängten Ehtländischen Capitulations-Punkten und Nystädter Friedensschluß*, hrsg. v. C. J. A. Paucker, Dorpat 1845 (ND: Hannover-Döhren 1969) (weiter zit. Wrangell [= Lode], *Extract*), S. 1–178, hier S. 7.

<sup>51</sup> Zu seiner Argumentation vgl. D. Hormuth, *Im „treuherzigen Norden“*, S. 24–26; idem, *Aufmerksamkeit für den Norden. Mental Mapping des estländischen Landrats Otto Fabian von Wrangell zur Zeit des Großen Nordischen Krieges*, [in:] *Norden und Nördlichkeit. Darstellungen vom Eigenen und Fremden*, hrsg. v. D. Hormuth, M. Schmidt (Imaginatio borealis. Bilder des Nordens, Bd. 21), Frankfurt am Main [u.a.] 2010, S. 87–103, hier S. 91–94.

<sup>52</sup> Wrangell [= Lode], *Extract*, S. 7.

<sup>53</sup> Vgl. Brandis, *Theil*, S. 39–43.

<sup>54</sup> *Ibid.*, S. 40 gab selbst an, dass ihm diese zugänglich gemacht wurden.

<sup>55</sup> C. J. A. Paucker, *Vorwort*, [in:] Brandis, *Theil*, ohne Seitenzählung (S. 9).

teilt worden sei<sup>56</sup>. Den ersten Kirchenbau Livlands schrieb Lode somit zwar Meinhard zu, aber die politische Verantwortung hierfür wies er dem dänischen König zu. Dies war nach der fehlerhaften Information der Zugehörigkeit Estlands zum dänischen Königtum eine konsequente Schlussfolgerung. Tatsächlich aber holte Meinhard die Erlaubnis zur Mission bei Vladimir von Polock ein<sup>57</sup>.

Die starke Betonung des dänischen Einflusses bei der Christianisierung Livlands stützte die anti-livländische Grundeinstellung der Chronik. Für die vorliegende Untersuchung ist es dabei unerheblich, ob G. von Lode seine Meinung über den Ablauf der Christianisierung aus der Chronik von M. Brandis gewann, weil er zufällig nur diese Chronik besaß, oder ob er diese als Grundlage für seine eigene Darstellung bewusst aus einem Set von mehreren zur Verfügung stehenden Schriften auswählte. Es ist festzuhalten, dass Lode die Vorgänge der Christianisierung nutzte, um sich und seine Heimat aus dem Gesamtgebilde Livland herauszuschreiben. Er nutzte die Beschreibung der livländischen Gründungszeit, um gegen ein gemeinsames Livland und für politisch separate Teilterritorien zu argumentieren.

Die ersten Kontakte der Bremer Kaufleute mit den indigenen Völkern Livlands wurden in der frühneuzeitlichen Chronistik teilweise als „Aufseglung“ bezeichnet. In dieser Erzähltradition haben insbesondere friedliche Handelskontakte, also die erste Zeit der Anwesenheit von Deutschen in Livland, einen herausgehobenen Platz. Paul Johansen veröffentlichte 1961 eine Abhandlung über die von ihm als „Legende“ bezeichnete Aufseglung Livlands durch Bremer Kaufleute. Er identifizierte Balthasar Rüssow und den Bürgermeister Rigas Franz Nyenstede (1540–1622) als die beiden herausragenden Vertreter dieser Erzählung. Insbesondere Nyenstede fand die Kritik Johansens. Dieser nannte die Chronik des Rigaer Bürgermeisters ein „Stümperwerk“, mit dem die „Flut der Aufseglungsphantasie“ den „höchsten Pegelstand“ erreicht habe<sup>58</sup>. Für die vorliegende Untersuchung gewinnt die Chronik Nyenstedes gerade wegen der besonders deutlichen Ausschmückung dieser Aufseglungslegende ihren Wert.

Eine genauere Lokalisierung der Ereignisse bezüglich der Aufseglung nahm F. Nyenstede erst für das dritte Jahr der Handelskontakte, also für 1161, vor. Die Bremer Kaufleute hätten ihre Kaufmannsbuden dort aufgestellt, wo später Riga entstand. Daher, dass diese in einer Reihe (= Riege) gestanden haben, habe Riga den Namen bekommen<sup>59</sup>. Der zweite Bischof Livlands, Bertold, habe begonnen,

<sup>56</sup> Wrangell [= Lode], *Extract*, S. 21.

<sup>57</sup> Heinrich, *Chronik*, S. 4–5.

<sup>58</sup> P. Johansen, *Die Legende von der Aufseglung Livlands durch Bremer Kaufleute*, [in:] *Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin*, hrsg. v. O. Brunner, D. Gerhard, Hamburg 1961, S. 52–68, hier S. 62.

<sup>59</sup> F. Nyenstede, *Denckwürdige Sachen und Geschichte von der ersten Erfindung der edeln Provinzen Liefflandes, wie dieselbige von den Deutschen erfunden, und die Völcker seyn darein bezwungen, auch aus der Heydnischen Abgötterey zum Christen Glauben gebracht worden [...]*, hrsg. v. G. Tielemann, [in:] *Franz Nyenstädt's [...] Livländische Chronik, nebst dessen Handbuch [...]*, [in:] *Monumenta Livoniae Antiquae*, Bd. 2, Riga 1839 (ND: Osnabrück 1968) (weiter zit. Nyenstede, *Sachen*), S. 1–128, hier S. 17.

Riga zu erbauen. Die ersten Kämpfe nach der friedlichen verlaufenen Aufsege- lung seien dann um diese Stadt entbrannt. Dorthin seien die „Heiden“ gezogen, um „die Christen zu vertilgen“, wobei die indigenen Streitkräfte, die gegen Riga zogen, „aus allen Orten“<sup>60</sup> gekommen seien. Die nebulöse Herkunftsbeschreibung der Angreifer verweist auf eine Unterscheidung zwischen dem unbekanntem und damit nicht-erschlossenen, nicht-christlichen Teil und dem bekannten und damit erschlossenen, christlichen Teil Livlands. Das Motivpaar „erschlossen-unerschlossen“ findet sich unabhängig von Livland in vielen Darstellungen über die Christianisierungszeit<sup>61</sup>. Das konkrete, näher bekannte Livland war für F. Nyenstede auf die Stelle an der Düna reduziert, an der Riga liegt. Er generierte auf diese Weise ein Bild von Riga als Keimzelle des christlichen Livlands<sup>62</sup>. Als einer solchen Keimzelle kam Riga eine besondere Vorrangstellung innerhalb Livlands zu. Riga war für Nyenstede der zeitlich erste und damit auch der würdevollste Ort Livlands.

F. Nyenstede war nicht nur Bürgermeister Rigas, sondern vor allem auch Kaufmann. Als ein solcher legte er besonderen Wert auf den Handel, der im Frieden besser gedeihen kann, als in kriegerischen Zeiten. Daher ist die auf friedliche Handelskontakte beruhende Aufsegelegungslegende in seiner Chronik besonders ausgeprägt. Die von ihm ebenfalls berichteten kriegerischen Auseinandersetzungen mit der paganen Bevölkerung Livlands gehören nach seiner Darstellung in die an die Aufsegelegung direkt anschließende Zeit, in der sich deutsche Siedler bereits einigermaßen etabliert hatten und in Riga einen ersten festen Sitz hatten. Auch hieran kann man die Bedeutung ablesen, die Nyenstede Riga zumaß: er verschwieg die Kämpfe bei der ersten Anlandung der deutschen Kaufleute an der Düna 1158 ebenso wie das erste befestigte Haus und die erste Kirche in Üxküll. M. Brandis als Gegenbeispiel nannte Dünamünde als ersten Ort des Kontaktes zwischen Bremer Kaufleuten und den Einwohnern Livlands<sup>63</sup>.

In räumlicher Perspektive ist die Geschichte der Aufsegelegung und der Christianisierung Livlands bei F. Nyenstede auf eine Erzählung der Stadtgründung Rigas reduziert. Der Grund, aus dem Nyenstede der Christianisierung und der deutschen Landnahme in seiner Chronik überhaupt nur Aufmerksamkeit schenkte, liegt in dem einseitigen lokalhistorischen Interesse des Autors. Riga wurde durch die deutschen Siedler gegründet, es existierte vor ihrer Ankunft nicht. Dass es sich bei der Gründung Rigas eher um die Befestigung eines älteren Siedlungsplatzes und eine Stadtrechtsverleihung, als um die Neuanlage einer Stadt gehandelt haben

<sup>60</sup> Dieses und das vorangegangene Zitat Nyenstede, *Sachen*, S. 19.

<sup>61</sup> Vgl. u.a. L. Steindorff, *Bilder vom Norden in der Geschichte Altrusslands*, [in:] *Norden und Nördlichkeit*, S. 13–30.

<sup>62</sup> Von F. Nyenstede unabhängig vgl. zur frühen Stadtentwicklung und -bedeutung I. Misäns, *Die Städte als zentrale Orte im mittelalterlichen Livland und die Anfänge ihrer Vernetzung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. R. Czaja, C. Jahnke, Toruń 2009, S. 87–102, hier bes. S. 90–94.

<sup>63</sup> Brandis, *Theil*, S. 45, 67.



mag, war Nyenstede nicht bewusst. Die Christianisierung Livlands wurde in seiner Darstellung zur Gründungsgeschichte nicht Livlands, sondern Rigas.

G. von Lode und F. Nyenstede berichteten genau die Ereignisse, die auch bei den anderen Chronisten und Publizisten im Fokus standen, sie bezog die Vorgänge lediglich auf eine andere Gemeinschaft als die anderen Autoren. An der Christianisierung manifestieren sich bei diesen beiden Autoren andere identifikatorische Bezugsgruppen. Die Erinnerung an die Christianisierung Livlands wurde demnach nicht nur in der Bewertung der Vorgänge und in den politischen Folgen unterschiedlich beschrieben, sondern auch in dem Bezugsrahmen, für den sie Geltung haben sollte.

## VI.

Die Christianisierung war ein Erinnerungsort der deutschen politischen und geistlichen Eliten Livlands. Aussagen über die Christianisierung sind dabei an die Gegenwart und die persönliche Einstellung der Autoren gebunden. An ihnen können politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen abgelesen werden.

Einig waren sich alle Autoren darüber, dass Livland im Zuge der Christianisierung als politische Einheit überhaupt erst entstand, und dass die Herrschaft der Deutschen über Land und Leute in dieser Zeit ihren Ursprung hat. Als einen solchen Gründungsakt Livlands vereinnahmten viele Autoren die Christianisierung für ihre Zwecke. Für die deutschen Eliten Livlands beinhaltete der Rückgriff auf die Zeit der Christianisierung somit zunächst eine Herrschaft legitimierende Funktion. Man erkannte in ihr den Ursprung der eigenen gesellschaftlichen Stellung. Dies war in der deutschen Bevölkerung Livlands unumstritten. Es war die Basis, auf der man Argumente aufbauen konnte. Die Christianisierung war ein Identifikationsangebot, das es dem Leser ermöglichen sollte, die Position des Schreibers als seine eigene zu übernehmen. Abseits der konstituierenden Funktion der Christianisierung für das politische Gebilde Livland aber waren ihre Folgen und ihre Bedeutung zwischen den Autoren der Frühen Neuzeit umstritten.

Die Christianisierung Livlands wurde sogar auf andere, kleinere Einheiten bezogen, die man als Teilgebiete Livlands bezeichnen kann. G. von Lode argumentierte unter Verweis auf die Christianisierung, dass eben nicht Livland entstanden sei, sondern mehrere politische Einheiten, wobei er dem eigenen Bezugsraum Estland unter Verweis auf die angeblich höhere Anciennität des Christentums einen Vorrang vor Livland zuwies.

Im Laufe der Zeit wurde die Erinnerung an die Christianisierung den zeittypischen Umständen angepasst. So traten neben die Herrschaft begründende Funktion zunächst Äußerungen, welche die als negativ empfundenen Folgen der Christianisierung mit konfessionellen Argumentationsmustern zu erklären versuchten. Der eigenen identifikatorische Bezugsgruppe der Autoren, den deutschen evangelischen Eliten Livlands, wurde somit die Verantwortung für eine historische Fehlentwicklung genommen. Stattdessen wurde diese Verantwortung den Vertre-

tern der katholischen Konfession auferlegt und die Ausartungen bei der Christianisierung als fremdbestimmt gekennzeichnet.

Die konfessionelle Deutung der Christianisierung blieb auch im 18. Jh. noch präsent. Hinzu kamen aber auch Argumentationen, die im Geiste der Aufklärung gegen die Leibeigenschaft gerichtet waren. Die Christianisierung wurde als ein quasi unnatürliches Hemmnis der Entwicklung der Esten und Letten hin zu kultivierten Nationen verstanden. Ebenso stellte Friebe die Christianisierung und die mit ihr verbundene Herrschaftsgewinnung der Deutschen als eine Unterbrechung der russischen Herrschaft über Livland dar.

Die Christianisierung unvoreingenommen in ihren historischen Fakten darzustellen entsprach nicht der Geisteshaltung der livländischen Geschichtsschreiber der Frühen Neuzeit. Sie suchten in der Christianisierung als allgemein anerkanntem Gründungsakt Livlands entweder die Legitimation oder die Ablehnung der eigenen zeitgenössischen politischen Ordnung. Der Rückgriff auf die Christianisierung Livlands diente ihnen als politisches Argument.



CHRYSYANIZACJA JAKO ARGUMENT POLITYCZNY  
W PUBLICYSTYCE INFLANCKIEJ W LATACH 1558–1795

Streszczenie

**Słowa kluczowe:** *Inflanty; chrystianizacja; miejsca pamięci; konfesjonalizacja; Oświecenie*

Inflanty jako pewna wewnętrznie powiązana całość polityczna powstała w efekcie procesu chrystianizacji na obszarze dzisiejszych państw Estonii i Łotwy. Wspólna chrystianizacja i polityczna dominacja Niemców określiły kształt i przestrzeń Inflant w średniowieczu i wczesnej nowożytności.

Artykuł poświęcony jest zbadaniu wykorzystania argumentacyjnego chrystianizacji w kronikach i publicystyce oświeceniowej w XVI–XVIII w. Jako wspólną bazę badanych pism uchwycono fakt, że chrystianizacja oraz zdobycie panowania przez Niemców były widziane jako dwie strony tego samego medalu. Do tego należy dodać, że badani autorzy widzieli w chrystianizacji dopiero początek istnienia Inflant. Chrystianizacja była propozycją identyfikacyjną, która powinna była umożliwić czytelnikowi przejście stanowiska pisarza jako własnego.

Obok konstytutywnej funkcji chrystianizacji dla politycznej struktury Inflant były jednak jej następstwa i jej znaczenie przedmiotem sporu wśród autorów epoki wczesnonowożytnej. Sekretarz rycerstwa estońskiego Gustav von Lode argumentował na przykład, że właśnie nie powstały Inflanty, lecz kilka politycznych jednostek, przy czym obszarowi, z którym był związany, czyli Estonii, przyznawał pierwszeństwo przed Inflantami, wskazując na rzekomą starszość chrześcijaństwa tamże. Inny autor schyłku XVIII w. usprawiedliwiał niemieckie zdobycie władzy w Inflantach wskazując na czasową słabość Rosji, która właściwie jest uprawniona do panowania nad tym krajem. Z biegiem czasu dopasowywano pamięć o chrystianizacji do konkretnych okoliczności danej epoki. Można więc znaleźć wypowiedzi krytykujące negatywnie odbierane zjawiska związane z chrystianizacją, jak na przykład krwawe krucjaty albo wynikające ze zdobycia kraju poddaństwo Łotyszy i Estończyków. W tym przypadku wykorzystywano między innymi argumentację konfesyjną i owe negatywne zjawiska przypisywano wyznaniu katolickiemu.

Inflanccy historycy epoki wczesnonowożytnej szukali w chrystianizacji jako w ogólnie uznawanym akcie założycielskim Inflant albo legitymizacji, albo odrzucenia własnego im współczesnego porządku politycznego. Odwołanie się do chrystianizacji Inflant służyło im jako argument polityczny.